



## Mitteilungen der Fritz Reuter Gesellschaft e.V. Neubrandenburg

Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz  
Telefon - Telefax (06131) 361131 - 9209275

Nr. 69

November 2011

### Güstrow, eine Stadt der Dichter

**Jahrestagung der  
Fritz Reuter Gesellschaft e. V.  
in der Barlachstadt Güstrow vom  
15. bis 17. April 2011**

Es schien, als sei mit dem Beginn der Reuter-Tage 2011 der Frühling in Güstrow eingezogen. Nach kühler Nacht lag das Güstrower Schloss am frühen Morgen unter einer dichten Nebeldecke, die sich mit Aufgang der Sonne mehr und mehr lichtete. Am Tage hob sich die Silhouette des Schlosses scharf gegen einen blauen Frühlingshimmel ab, am Abend war sie in warmes Gelb des Lichtes vieler Scheinwerfer getaucht. Die Teilnehmer der Jahrestagung der Fritz Reuter Gesellschaft konnten diese Bilder täglich vom gegenüber gelegenen Tagungshotel verfolgen. In diesem Jahr galten die Vorträge der Reuter-Tage neben Fritz Reuter den Güstrower Autoren John Brinckman, Ernst Barlach, Friedrich Schult und Uwe Johnson – eine Reverenz an die alte Residenzstadt.

Zur Einstimmung referierte am Freitagabend Volker Probst in einer öffentlichen Veranstaltung unter dem Titel „Hexen gibt es überall“ über die Hexen-Ikonographie im Werk Barlachs. In dem durch die große Zahl der gezeigten Abbildungen sehr anschaulichen Vortrag, beschrieb er die vielfältigen Hexen-Darstellungen Barlachs und verglich sie mit denen anderer Künstler.

Nach der Eröffnung der Jahrestagung durch den Präsidenten der Gesellschaft Jürgen Grote und einem Grußwort des Güstrower Bürgermeisters Arne Schuldt, begann Helge Bei der Wieden die Vortragsreihe des folgenden Tages mit einem Überblick über die Geschichte des mecklenburgischen Landesteiles Güstrow. Die aus der Teilung Mecklenburgs nach dem Tode Heinrich Borwin I. 1227 hervorgegangene Herrschaft Werle, das spätere Fürstentum Wenden,

wurde zur Keimzelle des Landesteils Güstrow. Nach dem Aussterben der Werler Linie 1436 fiel das Fürstentum an die Herzöge von Mecklenburg in Schwerin und Stargard und mit dem Aussterben der Linie Stargard 1471 ganz an die Herzöge von Schwerin. Ab 1483 regierten die Brüder Magnus II und Balthasar gemeinsam das Land Mecklenburg. Nach ihrem Tod wurde das Land geteilt, den Landesteil Schwerin regierte Heinrich V., den Landesteil Güstrow Albrecht VII. Eine kurze Glanzzeit erlebte Güstrow dann unter Herzog Ulrich, einem der Söhne Albrecht VII. Er ließ von Franz Parr die noch heute erhaltenen Flügel des Renaissance-Schloss erbauen. Da er ohne männlichen Erben geblieben war, fiel das Fürstentum schließlich an die Schweriner Linie. In der weiteren Erbfolge wurde nach wiederholtem Streit das Herzogtum Mecklenburg erneut geteilt, Adolf Friedrich I übernahm das Fürstentum Schwerin, Johann Albrecht II das Fürstentum Güstrow. Während des 30-jährigen Krieges ließ sich der Feldherr Albrecht von Wallenstein vom Kaiser mit dem Herzogtum Mecklenburg belehnen. Güstrow wurde die neue Residenz, die Stadt erlebt eine kurze Zeit großer politischer Bedeutung. Sie endete mit der Rückkehr der vertriebenen Herzöge nach Intervention der schwedischen Truppen. Mit dem Tod des Erfolgers von Johann Albrecht II, Gustav Adolf, 1695 erlosch die Linie Güstrow und der Landesteil Güstrow ging im übrigen Mecklenburg auf.

„Tradierte Volksprosa im Raum Güstrow“ – so der Titel des folgenden Vortrages von Siegfried Neumann. Die Aufzeichnung von Sagen, Märchen und Schwänken, den wichtigsten Gattungen der tradierten Volksprosa, begann im Güstrower Raum wie überall in Mecklenburg um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Von 1857 bis 1862 erschien die erste von Albert Niederhöffer zusammengestellte Sammlung mecklenburgischer Volkssagen. Dreißig Jahre später folgte ihr die umfangreiche Sammlung mecklenburgischer Volksprosa von Karl Bartsch. Aus der vor beiden Veröffentlichungen liegenden Zeit gibt es lediglich Hinweise auf die Weitergabe einzelner

Märchen oder Sagen in Mecklenburg wie in Reuters *Meine Vaterstadt Stavenhagen* oder in Schliemanns Autobiographie. Erst die systematische Feldforschung durch Richard Wossidlo erbrachte ab dem Ende des 19. Jahrhunderts genaue Kenntnisse über das umfangreiche Erzählgut der einfachen Leute in Mecklenburg. Wossidlo erkannte darüber hinaus in den Erzählern nicht mehr nur die Vertreter des anonymen Volksmundes, sondern einzelne Erzählerpersönlichkeiten. Güstrow wird wiederholt als Handlungsort von Sagen und Märchen genannt, in der Mehrzahl handelt es sich um mytische Sagen. Aus der mündlichen Erzähltradition entstanden literarische Werke wie Brinckmans Märchen *Höger up*, eine in Güstrow angesiedelte märchenhafte Aufsteiger-Geschichte. Es gilt für viele Lokalsagen, dass sie in ähnlicher Form auch anderenorts verbreitet waren. Mitunter sind sie als selbst erlebt berichtet worden. Im frühen 20. Jahrhundert traten die alten, an Ängste und Aberglauben gebundenen Themen in der Volkserzählung zurück zugunsten von Schwänken. Die im Raum Güstrow bis in das 20. Jahrhundert überlieferte Volksprosa entspricht weitgehend der, die in ganz Mecklenburg weiterzählt wurde und, da die Erzähler sehr häufig an das von ihnen Berichtete glaubten, handelt es sich um typisches Volkserzählgut.

Wolfgang Beutin schloss sich mit der Lesung einiger Passagen aus seinem autobiographischen Roman *Das Jahr in Güstrow* an. Darin schildert er, wie er das Kriegsende in Güstrow erlebt hat, jene schlimmen Wochen mit Wohnungs- und Versorgungsnöten, mit Flüchtlingsfülle, Elend, Verzweiflung und russischer Besatzung.

Wolfgang Müns, der in den letzten Jahren eine fünfbandige Dokumentation mit vielen bislang ungedruckten Dokumenten zu Leben und Werk von John Brinckman veröffentlicht hat, gab Einblick in seine Recherchen und die Ergebnisse seiner Untersuchungen. So hat er anhand der Listen der aus New York in Hamburg ankommenden Schiffe herausgefunden, daß Brinckman bereits am 10. 12. 1841 von seinem glücklosen Amerika-Aufenthalt zurückkehrte und nicht, wie bislang angenommen, zwischen März und Mai 1842. Zur Editions-geschichte der Werke Brinckmans berichtete er, wie sehr die Veröffentlichung in kleinen Verlagen und das Wirken inkompetenter Herausgeber ihre Wirkung behindert habe. Erst in den Jahren

1924 bis 1934 erschien die erste noch heute gültige wissenschaftliche Gesamtausgabe der niederdeutschen Werke Brinckmans. Brinckman und später seine Witwe waren auf die Zusammenarbeit mit kleineren mecklenburgischen Verlagen angewiesen, da Reuter seinem Verleger Hinstorff verboten hatte, der Bitte von John Brinckman, die erweiterte zweite Auflage seines Romans *Kasper Ohm un ick* zu veröffentlichen, nachzukommen. Zudem haben viele Herausgeber der nach dem Tode Brinckmans erschienenen Werkausgaben die Texte durch Kürzungen und Bearbeitungen verfälscht. Besonders stiefmütterlich behandelt wurde die hochdeutsche Dichtung Brinckmans, die mit Ausnahmen erst in Teilen ab 1904 von Albert Abraham Römer publiziert wurde. Besonders bedauerlich ist, dass die 1881 veröffentlichte Versdichtung *Die Tochter Shakespeares*, in der Brinckman sich verschlüsselt zu seinem eigenen Leben und Schaffen äußert, nicht deutlich genug beachtet wurde. Zu den Bemühungen um Brinckman in der DDR merkte Müns an: nicht diskutiert worden seien Brinckmans Haltung zum Christentum und seine profunde Kenntnis der Werke Shakespeares. Seine hohe Religiosität und gleichzeitig scharfe Ablehnung von Revolution als einem Mittel zur Veränderung der Gesellschaft belegt Wolfgang Müns an Hand der Ballade *Die Nonnen von Royallieu*, die erstmals 2010 in der Dokumentation zu Brinckman veröffentlicht wurde.

Barlachs Arbeit am Mythos war der Titel des anschließenden Vortrages von Helga Thieme. In einem Brief an Reinhard Piper äußerte Ernst Barlach, er wolle gegenständlich gestalten, „was der Mensch gelitten hat und leiden kann, seine Größe, seine Angelegenheiten (inklusive Mythos und Zukunftstraum)“. Zu den wichtigen Inspirationsquellen für seine Kunst gehören die Mythen. Das Pferd wird für Barlach zum persönlichen Mythos für die Sehnsucht nach Unendlichkeit. Während der Rußlandreise 1906 erlebt er die unendliche Weite des Landes, den Mythos des Unendlichen, dem er aber auch in der Seelenlandschaft der russischen Menschen begegnete. Es wird zum Ziel des Künstlers, das Innen im Außen sichtbar werden zu lassen, besonders deutlich an den Figuren des 1912 abgeschlossenen Dramas *Der tote Tag* zu erkennen. Barlachs Gestalten sind auf der Suche nach einem Höheren, das Glück verheißt. In den während der folgenden Jahre beendeten Dramen *Der arme Vetter*, *Der*

*Findling, Die Sündflut* und *Der blaue Boll* steht die Vision vom besseren Leben des neuen Menschen im Mittelpunkt. Aus dem zur gleichen Zeit in der Illustration zu Goethes Gedicht *An den Mond* gefundenen Bild vom Mythos Mond als einem zusammengekauerten Menschen auf einem fliegenden Vogel spricht für die Nähe Barlachs zur Frühromantik, gleiches gilt für die Holzschnitte zu Schillers Ode *An die Freude*, Bildern vom guten Geist einer besseren Welt. Im letzten Roman Barlachs *Der gestohlene Mond* steht das Bild vom gestohlenen Licht für die Dunkelheit des schlimmen Jahres 1937. Die Hoffnung für eine bessere Welt schien verloren, doch nach dem Mythos führt der Tod des Mondes zu seiner Neugeburt..

Reinhard Rösler informierte über die zentrale und zeitweise schwierige Beziehung von Ernst Barlach und dem seit 1914 in Güstrow ansässigen Zeichenlehrer Friedrich Schult, seinem „Eckermann“, Nachlaßverwalter und Verfasser der großen Werk-Bibliographien. Schult hatte indessen auch eine eigene Kontur als Graphiker und Autor vor allem kürzerer Texte, außerdem war er ein Kenner der mecklenburgischen Literatur- und Sprachgeschichte. Für die Tradierung des Werkes von Barlach, so resumierte Rösler, war „Lütten Schult“, der nur 1,52 maß, ein Großer. Barlach hat ihm in seinem Roman von *Der gestohlene Mond* mit der Gestalt des „Herrn Schult“ ein Denkmal gesetzt.

### **Barbara Scheuermann**

### **Jürgen Grote**

Berlin als Prüfstein für Fritz Reuters Humor untersuchte Joachim Rickes am Beispiel der *Festungstid* und der Erzählung *Abendteuer des Entspekter Bräsig*. Was Rickes Bräsigs Abenteuern in Berlin, diesem zuvor viel belachten, aber wenig beachteten Text, abgewann, war bemerkenswert. Denn was in der *Festungstid* offen erzählt wird – die schikanöse und menschenverachtende Behandlung der politischen Häftlinge durch die preußische Justiz während der Berliner Untersuchungshaft – diese biographische Erfahrung ist im *Abendteuer* unter der Oberflächen-

handlung präsent. Das beschriebene Bild der Preußen sei zwar etwas freundlicher als das in der *Festungstid*, aber der Überwachungsstaat beispielsweise werde sofort sichtbar, sobald Bräsig Fritz Reuter als Bürgen benannt hat. Umgehend kommen die Prozessakten des einstigen Demagogen auf den Tisch und Bräsig erkennt: „Sie wissen hier allens und sie haben hier allens.“ Ähnlich spiegelt die rücksichtslose Rasur Bräsigs, bevor er von der Polizei fotografiert wird, die Zwangs-Rasur der bärtigen Demagogen durch die Polizei Jahre zuvor. Reuters Humor, so Rickes, schließe zeitkritisches Bewusstsein und satirische Mittel ein. Humor und Sozialkritik bildeten eine einzigartige Verbindung, die es Reuter ermöglicht habe, sein Leiden in menschenfreundliches Lachen zu verwandeln.

Besonders berührend war anschließend die Lesung von Karl-Heinz Madaus aus einem Band seiner Roman-Trilogie *Hinning*. Die Schilderung der Großmutter auf dem Sterbebett, sensibel wahrgenommen und in wunderbarem Plattdeutsch beschrieben, beeindruckte besonders. Wesentlich für die Wirkung des Textes war die große Genauigkeit in der Wahl der Worte.

Dem bislang kaum untersuchten Feld der „Verwertung“ von Reuters Werken in Film und Fernsehen widmete sich Erhard Schütz. Und er stellte fest: obwohl Reuters Werk mit *Festungstid*, *Stromtid*, *Kein Hüsung*, aber auch *Dorchläuchting* genug Stoff für eine Verfilmung biete, sei die Bilanz mager. 1906 sei ein erster, heute unauffindbarer Stummfilm gedreht worden, 1925 ein Spielfilm mit dem Titel *Kampf um die Scholle*, nach der *Stromtid*, und 1928 drei kurze, offenbar auch verschollene Dokumentarfilme unter dem Obertitel *Aus Fritz Reuters Land*. Der erste Tonfilm zu einem Werk Reuters wurde 1936 abgeschlossen. In der DDR wurde 1950 der 16 Minuten lange Dokumentarfilm *MAS Fritz Reuter*, über den Einsatz von Maschinen in der Landwirtschaft gedreht, 1954 dann der Defa-Spielfilm *Kein Hüsung* in der Regie von Arthur Pohl nach einem Drehbuch von Ehm Welk. Die ehrgeizige Verfilmung von *Kein Hüsung* sei mit großem Aufwand produziert worden, sie sollte für die neue Zeit werben, allerdings mit dramaturgischen Mustern, die vor 1945 entwickelt wurden. Schütz benannte die generelle Problematik solcher Verfilmungen: sie seien grundsätzlich verschieden von der Vorlage und stets reduzierter, dazu

fehle die plattdeutsche Sprache. Der Humor werde zumeist zu Kalauern verflacht, Sozialkritik in melodramatische Konflikte übersetzt. Noch stärker sei die Einebnung der Vorlagen in den Fernseh-Serien, die der NDR ab 1978/79 in zwei Staffeln habe drehen lassen. Die Serien lassen Bräsig lächerlich erscheinen und glänzen durch eine geleckte „Guts-herren-Ästhetik“, wie ein Kritiker des *Evangelischen Pressedienstes* rügte. Als wesentlich solider und weniger puppenstubenhaft wertete Schütz demgegenüber die drei ARD-Fernseh-Filme, die 1980, 1986 und 1988 nach der *Franzoesentid*, der *Festungstid* und der *Stromtid* gedreht worden sind.

Gast der zweiten öffentliche Veranstaltung am Samstag-Abend war der langjährige Ministerpräsident Mecklenburg-Vorpommerns, Dr. Harald Ringstorff, er überbrachte die Grüße des amtierenden Ministerpräsidenten, Erwin Sellering. Die Abendveranstaltung am Samstag gestaltete der Rostocker Sänger und Vortragskünstler Wolfgang Rieck mit einer Lesung aus Brinckmans Novelle *Mottche Spinkus un de Pelz* – einem der besten Texte des Dichters, worin er mit Plattdeutsch, Missingsch, Hochdeutsch und Jiddisch ein virtuos Bild der sprachlichen Vielfalt in Güstrow um die Mitte des 19. Jahrhunderts gezeichnet und die jüdischen Bürger der Stadt ohne jegliche Diskriminierung dargestellt hat. Mit großem Beifall dankten die begeisterten Zuschauer Wolfgang Rieck.

Jürgen Grote, Hartwig Suhrbier

**Plattdeutsche Predigt,  
gehalten am Palmsonntag,  
den 17. April 2011 im Dom zu Güstrow  
von Christian Voß**

Oftes, wenn ick Gelägenheit harr, in den Güstrower Dom tau kamen, denn bün ick dri-bens in de Winterkirch gahn, üm Barlach sien „Swäbenden“ in’t Gesicht tau seihn, – all Barlach säd’ ok „Engel“. An’ leiwsten wüüd’ ick dor mit Sei nu ok hengahn un vör den Swäbenden un Barlachen sien Kruzifix de Prädigt hollen. Ick gah dorvon ut, dat Sei dees beiden Skulpturen all seihn un ehr so vör Ogen hemm’. – Ick stell mi denn so hen, dat ick den „Swäbenden“ so’n bäten sietlings von vöörn vör mi un so ok de krüzten Arms un ’n bäten dat lange Lief vör Ogen

heff. Un denn is mi männigmal ut de Jesus-geschicht von den Storm up den Genezareth-See (Markus 4, 35-41) de Satz in den Sinn kamen: „Dor wüüd’ ’ne grote Stilligkeit.“ In dees Geschicht warden gägenoewer stellt de Jüngers in ehr Dodesangst bi den fürchterlichen Küselwind un Jesus, de wilediet in alle Seelenrauh in’t Achterschipp liggt und slöppt. Un nahdem dat sei em up-waakt un em vörhollen hemm’, wat hei dor gor nich nah fröggt, dat sei tau Grunn’ gahn, dor richt’ hei sick in’n Enn’ un draugt den Wind mit man twei Wüüd’. Un denn folgt ok de Satz: „Dor wüüd’ ’ne grote Stilligkeit.“

Wenn ick mi denn aewer de söss Gestalten von Barlach sien Magdebörger Mal ankiken dau, de von den Krieg teikent sünd, denn föllt mi ihrer wat von dat Krüzälend up de Seel, wat ’n Krieg so anrichten deit. Un denn möt de Seel ’n langen Weg gahn, dat sei dor wedder henkümmt, wo so’n Fräden moeglich is, as mi de von den „Swäbenden“ entgägen kümmt.

Un mi föllt in, wat mien Vadder mi vertellt hett ut de Tiet, wo hei Paster wäst is up’n Dörp. Männigmal hett hei ’ne öllerhaftige Daglöhnerfru besöcht, von de hei wüsst, dat sei in’n iersten Weltkrieg ehren Mann un ok ehre Jungs verluren harr. Wat för’n Storm möt woll dörch ehr Seel un ehr Läben gahn sien! Dees Fru hett em vertellt: „Herr Paster, wenn ick so bi Abendtiden in Schummern sitten dau, denn kümmt mi dat männigmal, dat ick den Herrn Jesus up sien Thron sitten seih. Un denn wenkt hei mi tau em ranne, un denn gah ick vör em up de Knei liggen un legg mien Kopp up sien Schot, un hei – hei straakt mi sacht oewer. Un denn is allens gaut.“ In de Oort geiht mi dat mit Barlachen sien „Engel“, dat so’n Fräden von em ut-geiht.

Ähnlicherwies geiht mi dat, wenn ick mi dor in de Winterkirch Barlachen sien Kruzifix tauwenn’n dau. Wur anners süht dees mi an in Verglik tau den Krüzigten von’t Isenheimer Altor. Schriegt nich, wat Mathias Grünewald dor maalt hett, dat Krüzälend man so rut? För mi is in Barlachen sien Kruzifix wat in, wat gor nich tau dat gräsige Folterstarben an’t Krüz passen deit, wat Grünewald je woll afmalen wull. Ick heff ’n Foto seihn, wo de Kopp von Barlachen sien Kruzifix so’n bäten von ünner afnahmen is, dor wiest sick üm sien Mund ’n stillet Lächeln.

O nee, ick will nich lütt maken, wat Jesus läden hett. Aewer, wenn ick ok weit, dat de Evangeliumschriwers prädigen un nich protokollieren wullen, nähm ick ehr doch af, dat Jesus heil anners dat Starben an't Krüz annahmen hett, as dat von de välen mihrst oewerlifert is, de dunntaumen ünner de Römers krüziget worden sünd; dor wieren ihrer Flüch tau hüeren un Stähnen un Röcheln, as dat bäd't wüerd'; tau höchst kem so'n Bäden vör, as 'n dat bi'n Propheten Jeremia läsen kann: „Du, Herr, kennst all' ehr Ansläg' gägen mi. So vergäf ehr **nich** all' ehr Bosheit. Utschürn dau dien' Zorn oewer ehr, dat's vör di tau Fall kamen!“ (nah Jeremia 18, 23)

Bi Lukas (23, 32-49) is tau läsen, dat Jesus bäden deed': „Vadder“ bäd't hei un hett soans ok an't Krüz dörchhollen, wat hei de Lüd' von den' Herrgott prädigt harr. Un hei hett dat soans up 'n Punkt bröcht: „Vadder, dau ehr vergäben“. Un sien letzten Wüerd' sünd: „Vadder, in diene Hänn' oewergäf ick mien' Geist.“ Dor bäd't hei mit 'n 31. Psalm. Sien Starben möt wat utstrahlt hemm', wat dor up Golgatha heil afsünnerlich wier; süssen wier woll nich oewerlifert worden, dat grad' de röm'sche Offzieder, de doch all väle harr an't Krüz starben seihn, dat de so verwunnert wier.

Oewerhaupt, dat Jesus an't Krüz storben is, dat is nich 'ne Sak, de sick weck utdacht hemm', as dat ok hütigendaags ümmer noch weck behaupten daun. De Evangeliumschriwers hemm' in ehr Vertellen de gräsig Qual ok gor nich utbreid't; nüchtern kort steiht dor: „Sei krüziget em.“ Denn de Lüd' dunntaumen kennten dees Prozedur; sei harrn dat beläft, dat de Römers dormit un dorbi nich pingelig wieren.

De Evangeliumschriwer Johannes prädigt Jesus in sien Starben so, dat hei bi allens, wat dor geschüht, de is, wecker ei'nlich hanneln deit. Bi't Oewersetten kümmt dat oft nich so rut, wenn 't tau 'm Bispill so wedergäben ward: „Un denn sack sin Kopp dal, un he wär dot.“ (so bi Joh. Jessen tau Johannes 19 30 b) Akkrat nah de griech'schen Wüerd' steiht dor: „Indem dat hei sien' Kopp neigen deed', oewergew hei sien' Geist.“ – Tauföderst aewer de letzte Satz, den' Jesus nah Johannes seggt, de wiest em ut as den', wecker hanneln deit: „So, nu is allens in de Reig' bröcht.“ In't Griech'sche steiht dor man **ein** Wuurt: (tetélestai) „Vullbröcht“.

Bi Barlach sien Kruzifix möt ein sick de Qual dortaudenken; Jesus höllt den' Kopp stur tau Hööchten, un de Hänn' sünd nich kramp; de Ogen sünd nich ganz tau, aewer de Mund is tau, man nich as tauknäpen; de kann sick woll updaun tau'm Bäden. Wenn 'n weit, dat Barlach ok dit Kruzifix tau'n Erinnern an all de follen Suldaten un dat Kriegsälend maakt hett, denn is mi dat tau'm Verwunnern, dat hei Jesus an't Krüz so in't Bild sett't hett. För mi is dat neeg'bi an dat, wurans de Evangeliumschriwers dat teikent hemm'.

Weck von Sei künn' mi entgägenhollen: Paster, du rädst Jesus sien Starben schön. Hett hei nich grad' ok so klaagt, as äben Minschen in so'ne Not klagen? Hett hei nich ok: Worüm?! schriegt? „Worüm hest du mi verlaten?“ Weck seihn Jesussen grad' in dit „Worüm?“ ganz menschlich an ehre Siet. Un dat deit ehr gaut.

Dor nu möt ick noch wedder an mien' Vadder denken: De hett so üm un bi ein Johr nah uns' Mudder ehr'n Dod – un sei wier man 48 Johr olt – dor hett hei maleis tau Frunn'n seggt: „Ick bün so wat dankbor, dat ick nich 'worüm?!' fragen un mi mit dit Worüm? afquälen müsst.“

Ja, Markus un Matthäus (Markus 15, 34/ Matthäus 27, 46) hemm' deese Klag' oewerlifert: Eli, Eli, lemá sabachtáni. „Mien Gott, mien Gott, worüm hest du mi verlaten?“. Aewer dat hemm' sei mit Lukassen gemein, dat Jesus äben bäden deit. Hier bäd't hei den' 22. Psalm un dor nich man den' iersten Satz von. Tau'm Vergliek: Wurans is dat bi uns? Wenn 'n Minsch in't Starben liggt un man grad' noch wispere kann „Uns' Vadder in'...“ – wierer reiken de Kräft nich – , denn weit de, wecker 'n bäten künnig is, dat hei dat Vadde-runs' bäden will. Grad'so, wenn Jesus „Eli, Eli“ rutstöten deed', denn wüsst de frame Jud, dat hei den' 22. Psalm tau bäden anfäng. De Psalm fangt woll mit de Klag' an, aewer allerierst steiht dor „Eli, Eli!“, wotau Juden dat Bedüden lihrt hemm': „Mien' starken Gott, mien' starken Gott!“ Allein deese Anräd', de wiest oewer de Klag' weg nah vöörn.

Un denn steiht dor – akkrat nah de Wüerd' – nich „worüm?“ Un mi wunnert, dat binah oewerall oewersett't ward „Worüm – worüm hest du mi verlaten?“ In't Hebrä'sche un in't Griech'sche (ok in de Septuaginta) ward nich kausal, nee, dor ward final fraagt (hina ti/ eis

ti): „**Wurtau** hest du mi verlaten?“ Un soans kriggt de Klag´ ´ne ganz anner Richt, dat fraagt ward: Wat hest du, Gott, vör? Un dees anner Richt finn´n wi ok in den´ Psalm wedder. Denn wenn ok bitter klaagt ward, wenn´t hei sick dor doch hen, dat Gott laawt ward – laawt ok mit dat Tauvertrugen, dat Gott as König herrschen deit un dat Seggen hett oewer alls un jeden. Un de Psalm enn´t mit den´ Satz: „Hei hett dat daan“, as wenn´t all´ all gescheihn wier. So woher un wiss is dat för den´ Psalmäder.

Weiten Sei wat? In all´ dees Wüörd´, de Jesus bäden deed´, seih ick Ostern all in, denn dit Bäden is vull von dat Tauvertrugen, dat de Herrgott-Vadder nich an´t Enn´ is, wo wi blootsen dat Enn´ seihn. In´t Globensbekenntnis hemm´ wi dat so utspraken: „Ick verlat mi dorup, dat Jesus de Wahrheit von Gott sien Leiw seggt un ok läft hett un dat hei in Gottvertrugen an´t Krüz storben is. Un Gott hett em Recht gäben un tau sick in´t Läben raupen“

Ostern verstah ick so – ick weit, dat annerweck dor anners von räden – , ick segg dat so, dat de Herrgott sien Ja un Amen seggt hett tau Jesussen sien Bäden un Tauvertrugen, tau sien Prädigen von de Vadderleiw un tau sien Daun, äben tau sien´ Vadder-Globen. Un in Verlat up Jesus heff ick dat Tauvertrugen, dat Gott mit Leiw tau uns Menschen Ja seggt un, wo´t nötig is, uns vergäben will, reinweg ut Leiw vergäben; un dat in Gott sien Leiws-Herrschaft all dat Krüzälend up uns Ierd ´ne wunnerleiwlich Lösung finn´t, as wi nahsten singen willen:

„Gott will, dat alls trecht kamen deit, ok wo wi´t nich vermauden.  
Alls, wat hei sick vörnahmen hett, sall utslahn uns tau´n Gauden.  
Wat uns man swore Radels sünd, von´t Läben stellt, dat allens finn´t ´ne wunnerleiwlich Lösung.“

So´n Tauvertrugen is moeglich; un ick wünsch Sei, dat Sei ümmer mal so´n Licht upgeiht un – villicht bloots för ´n Ogenblick – so´n Tauvertrugen dat Hart beseelt. Un denn kann dat ok denn un wenn för Sei heiten: „Dor wüörd´ ´ne grote Stilligkeit.“ Dorüm tau´n Sluss dit Sägenswuurt: „Gott sien Fräden, de mihr ümfaten deit, as wi Menschen jichtens utdenken un begripen koen´n, de bewohr jug´ dat Hart un de Sinne un Gedanken in em, Christus Jesus“.

Amen

## Bericht aus dem Neuen Tor

**„Wenn einer dauhn deiht, wat hei deiht, denn kann hei nich mihr dauhn, as hei deiht“.**

Im Berichtszeitraum waren im Neuen Tor neben dem Schatzmeister Albrecht Donner und dem Geschäftsführer August Bath als „geförderte Mitarbeiterinnen“ Frau Erika Pirwitz und Frau Gudrun Manthei tätig. Nachdem die Stelle von Frau Manthei am 30. April 2011 ausgelaufen war, gelang es uns, Frau Birgit Schäfer ab dem 1. Juli im Rahmen des Modellprojekts „Bürgerarbeit“ für die Dauer von drei Jahren einzustellen. Frau Ingeborg Waber betreut weiterhin als „geringfügig Beschäftigte“ die Buchhaltung und die Mitglie-derverwaltung.

Die monatlichen „**Klönssnack**“ – Nachmittage erfreuen sich nach wie vor großer Beliebtheit. Die vom „Arbeitskreis Neues Tor“ ausgewählten Themen regten viele Teilnehmer zur aktiven Mitgestaltung der Veranstaltungen durch das Vortragen von Literaturfunden, eigenen Erinnerungen oder selbstverfassten Texten an.

Wie in den Vorjahren luden wir einmal im Monat zu einer **Abendveranstaltung** ein:

➤ Mitglied Pastor Fritz Rabe aus Neubrandenburg sprach im November 2010 zum Thema: *De Preisters in de nedderdütsche Literatur in´t 19. un 20 Johrhunnert.*

➤ Während der ersten Veranstaltung des Jahres 2011 las im Januar Annegret Voß aus Neubrandenburg aus Fritz Reuters Roman *De Reis`nah Konstantinopel.*

➤ Privatdozent Dr. Olaf Briese aus Berlin referierte im Februar zum Thema: *Glaßbrenners Jahre in Neustrelitz. Neue Dokumente, neue Fragen und Ausblicke auf Neubrandenburg.*

➤ Cornelia Nenz, die Direktorin des Fritz-Reuter-Literaturmuseums, ließ die Zuhörer im März den Ergebnissen ihrer umfangrei-

chen und intensiven Sammel- und Forschungsarbeit teilhaben. Ihr Vortrag hatte den Titel: „*Vorn rechts ein praktikabler Baum*“ *Reuters Stromtid auf deutschen Bühnen*.

➤ Im Monat Mai begeisterte der Egon Brauns aus Karlsburg die Teilnehmer der Abendveranstaltung im Neuen Tor mit einer Lesung aus eigenen Werken unter dem Thema: *Schnurrig Lüd'- Riemels un Läuschen ut mien eigen Lad'*.

➤ Im Juni stellte der Vorsitzende des Bundes Niederdeutscher Autoren, Wolfgang Mahnke, sein neu erschienenes Buch: *Upschnappt ! Plattdeutsche Geschichten*, vor.

➤ Nach der Sommerpause las im September Günter Schmedemann aus Buchenhain - Fürstenau eigene Gedichte und Geschichten zum Thema: *De Klock wiest uns de Tiet*.

➤ Im Oktober hat Frank Pergande aus Schwerin, Journalist der FAZ, seinen Kriminalroman *Der Fluch der Ente* vorgestellt und ein Kapitel des Buches vorgelesen.

➤ Die Vortragsreihe des Jahres 2011 wurde im November abgeschlossen durch ein Referat von Pastor Christian Voß aus Rehna mit dem Titel: *Reuters Romangestalten auf dem Gemälde des Malers Professor Stubenrauch zum 100. Geburtstag von Fritz Reuter*.

Die Zuhörerzahl lag bei den verschiedenen Abendveranstaltungen zwischen 20 und 40.

Im Frühjahr und Herbst mussten die geplante Fortbildungsveranstaltungen für Lehrerinnen und Lehrer zur niederdeutschen Sprache leider ausfallen, die die Zahl der Anmeldungen nicht die vom Institut für Qualitätsentwicklung vorgegebene Mindestzahl 12 erreichte. Am Modellprojekt, *frühkindliche Bildung und Erziehung zum Erlernen der niederdeutschen Sprache in den Kindertagesstätten*, initiiert von der Stiftung Mecklenburg und dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, beteiligt sich die Fritz Reuter Gesellschaft ab dem zweiten Halbjahr 2011 und bietet eine Weiterbildung im Plattdeutsch für Grundschullehrer und Erzieher an.

Im Juli fanden die bundesweiten Endauscheidungen des Wettbewerbs „Jugend musiziert“ in Neubrandenburg statt. Von den vielen Gästen der Stadt während des Wettbewerbswochenendes besuchten 47 die Fritz

Reuter Gesellschaft im Neuen Tor. Wie in den Vorjahren war das Neue Tor an den zwei Tagen des Vier-Tore-Festes der Stadt Neubrandenburg im August geöffnet. Neben Führungen durch das Neue Tor und seine Ausstellungen boten Mitglieder des Arbeitskreises Lesungen plattdeutscher Gedichte und Geschichten für Jung und Alt an. Insgesamt 107 Besucher kamen während der beiden Festtage ins Neue Tor.

Dreimal haben wir im Verlauf des Berichtsjahres das Neue Tor für Veranstaltungen von Gruppen und Vereinen wie den Sozialverband Neubrandenburg und den Bundeswehrverband Neubrandenburg „geöffnet“, in deren Verlauf Mitglieder des Vorstandes oder des Arbeitskreises über die Arbeit der Fritz Reuter Gesellschaft informierten und aus den Werken Reuters rezitierten.

Im Berichtszeitraum kamen dreimal Schülergruppen während ihrer Projekt- oder Wandertage ins Neue Tor, um über das Leben und Werk Fritz Reuters unterrichtet zu werden.

Beim Wettbewerb *Kinner snackt platt, truch di* hat beim Landesausscheid in Greifswald eine Schülergruppe der Evangelischen Schule in Neubrandenburg den ersten Preis gewonnen. Die Gruppe wird von unserem Mitglied Diana Voß geleitet, unterstützt wurde sie dabei von Eva Winter aus dem Arbeitskreis.

August Bath

### **Kulturpreis des Landes Mecklenburg-Vorpommern 2011**

Am 20. Oktober ließ die Staatskanzlei über DPA mitteilen: Die Landeskulturpreisträger 2011 stehen fest. Den mit 10 000 € dotierten Hauptpreis teilen sich in diesem Jahr die Fritz Reuter Gesellschaft in Neubrandenburg und das Fritz-Reuter-Literaturmuseum in Stavenhagen.

### **Jahrestagung der Fritz Reuter Gesellschaft 2012 in Neubrandenburg**

Die Fritz Reuter Gesellschaft wird vom 13 bis 15. April 2012 ihre Jahrestagung in Neubrandenburg veranstalten. Das vorläufige Thema der Reuter-Tage lautet: „Vör de Gören“. Das Kind in der niederdeutschen Literatur. Der ursprüngliche Plan, die Tagung in

Rostock zu veranstalten, musste wegen der hohen Unkosten für die Miete der zur Verfügung stehenden Säle fallen gelassen werden. Wir hoffen, nach dem Abschluss der Renovierungsarbeiten in der ehemaligen Rostocker Stadtschule ihre Aula in einem der kommenden Jahre kostengünstig als Tagungsort nutzen zu können.

### **Nachruf auf Professor Dr. Gerhard Schmidt-Henkel**

Nach schwerer Krankheit ist am 11. September 2011 Professor Dr. Gerhard Schmidt-Henkel verstorben. Er gehörte 20 Jahre dem Beirat der Fritz Reuter Gesellschaft an, sein Wort hatte Gewicht. Während der Reuter-Tage 2003 in Greiswald wurden seine wegweisenden Untersuchungen zum Werk Fritz Reuters, die mit einem Aufsatz über Reuters episodisches und bildhaftes Erzählen 1974 begannen und mit einer Arbeit über Reuters Spätwerk „Dörchläuchting“ endeten, mit dem Ehrenbrief der Gesellschaft ausgezeichnet.

Gerhard Schmidt-Henkel wurde am 9. Juli 1925 in Rostock geboren. Aufgewachsen und zur Schule gegangen ist er in Stettin. Die Ferien verbrachte er häufig in der Umgebung von Greifswald, dort lernte er plattdeutsch zu sprechen. Auf das Abitur 1943 folgten zwei schwere Jahre beim Reichsarbeitsdienst und in der Wehrmacht. Nach dem Kriegsende, einer kurzen Gefangenschaft und einer einjährigen Episode als Landarbeiter in Bayern konnte er nach Vorpommern zurückkehren. Er nahm an einer Ausbildung zum „demokratischen Junglehrer“ teil, war kurze Zeit als Lehrer tätig und begann schließlich an der Universität Greifswald sein Studium der Germanistik, der Philosophie und der Kunstgeschichte, das er 1951 mit dem Diplom abschloss. Noch im selben Jahr wurde er Lektor des Ostberliner Henschel-Verlages, doch bereits wenige Monate später musste er die DDR aus politischen Gründen verlassen. Er blieb im anderen Teil Berlins und übernahm an der Freien Universität Berlin eine Doktorarbeit über die von Ernst Barlach hinterlassenen Romanfragmente „Seespeck“ und „Der gestohlene Mond“. 1956 schloss er seine Promotion ab. Sein anschließender Berufsweg führte ihn zur Technischen Universität Berlin, dort habilitierte er sich 1967 für das Fach Neue Deutsche Philologie und wurde noch im selben Jahr zum Wissenschaftlichen Rat und Professor ernannt. 1970 wurde er an

die Freie Universität Berlin berufen, ein Jahr später an die Universität des Saarlandes in Saarbrücken. Von 1971 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1993 hatte er dort den Lehrstuhl für Neue Deutsche Philologie und Literaturwissenschaft inne. In den Jahren als Mauer und Stacheldraht Reisen von Westdeutschland nach Mecklenburg und Vorpommern erschwerten oder unmöglich machten, fand Gerhard Schidt-Henkel in der plattdeutschen Sprache und in der niederdeutschen Literatur Brücken zum Land seiner Herkunft und seines Studiums.

Jürgen Grote

### **Nachruf auf Professor Dr. Dr. h.c Hans-Jochen Gamm**

Am 18. Juni 2011 verstarb in Darmstadt das langjährige Mitglied unserer Gesellschaft, Professor Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Gamm. Vielen von uns ist er durch seine Vorträge während der Reuter-Tage 2001 in Rostock und 2005 in Wismar und seine Aufsätze in den „Beiträgen“ in lebhafter Erinnerung geblieben.

Professor Gamm wurde am 22. Januar 1925 in Jörnstorff geboren. Er wuchs in Schwerin auf. Seine Eltern waren Landarbeiter, „die ersten in der Familiengeschichte, die sich aus dem ritterschaftlichen Gutsbetrieb herauslösten und in Schwerin Arbeit fanden“. Als 18-jähriger wurde er Soldat. Das geplante Studium konnte er erst nach dem zweiten Weltkrieg und einer mehr als vierjährigen Gefangenschaft 1949 an der Universität Rostock beginnen. 1951 musste er die DDR verlassen. An der Universität Hamburg setzte Professor Gamm sein Studium fort, dass er mit dem Staatsexamen für das Lehramt an Grund- Haupt- und Realschulen und einer Promotion im Fach Pädagogik abschloss. Nach kurzer Tätigkeit im Schuldienst kehrte er 1959 an das Pädagogische Institut der Hamburger Universität zurück. 1961 übernahm er eine Professur für Allgemeine Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Oldenburg, wurde von 1963 bis 1965 Rektor der Hochschule und folgte 1967 einem Ruf an die Technische Hochschule in Darmstadt. Als Gründungsdekan leitete er den Aufbau des Fachbereiches Erziehungswissenschaften und Psychologie. Seit 1990 war Professor Gamm eng mit der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock verbunden. Er übernahm Lehraufträge am Institut für Allge-

meine Pädagogik und Sozialpädagogik, engagierte sich beim Aufbau des Studienschwerpunktes „Niederdeutsch“ in den germanistischen Studiengängen und übernahm regelmäßig Seminare zur niederdeutschen Literatur. 2001 wurde Professor Gamm die Ehrendoktorwürde der Universität Rostock verliehen.

Jürgen Grote

### **Die Fritz Reuter Gesellschaft trauert um ihre verstorbenen Mitglieder**

Leni Böttcher, Delmenhorst; Lotti Döscher, Braunschweig; Professor Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Gamm, Darmstadt; Helene Niemann, Neubrandenburg; Christa Riemer, Torgelow; Professor Dr. Gerhard Schmidt-Henkel, St. Ingbert; Rosmarie Schöder, Malchin; Helga Tiedt, Neubrandenburg; Gunter Ziegler, Hamburg-Harburg.

### **Die Fritz Reuter Gesellschaft heißt als neue Mitglieder herzlich willkommen:**

Dr. Behrend Böckmann, Kirch Rosin; Horst-Peter Harms, Rostock-Reutershagen; Erika Herpich, Neubrandenburg; Martin Hupfer, Augsburg; Guido Keil, Dändorf; Hilda Luckmann, Alt Greschendorf; Karl-Friedrich Röhl, Hamburg; Hans-Joachim Schulz, Neubrandenburg; Astrid Schumann, Warnemünde; Hanns-Eckhard Sternberg, Wandlitz; Holger Westphal, Wustrow; Tom Wiechert, Siegen.

### **Geburtstage**

Im Januar feierten am 15. 1. Dr. Jürgen Gundlach seinen 85. Geburtstag in Wismar und Johanna Minnsen am 21. 1. ihren 80. Geburtstag in Kronberg im Taunus. 75 Jahre alt wurde am 21. Februar Professor Dr. Dr. Jürgen Grote, Präsident der Fritz Reuter Gesellschaft, am 22. 2. beging Heinz-Joachim Quadt seinen 80. Geburtstag in Demmin. Ihren 75. Geburtstag feierten am 24. April Pastor Klaus Stier, eines der ersten Mitglieder der Gesellschaft aus der damaligen DDR, auf dem Fischland in Wustrow, am 29. April Hans-Joachim Schubert in Neddemin, der Leiter des Kulturamtes der Stadt Neubrandenburg während der Übersiedlung der Gesellschaft von Lübeck nach Neubrandenburg,

und am 30. Mai Dieter Haker in Bäk. Gleichfalls 75 Jahre alt wurden am 11. September Pastor Christian Voß aus Rehna und am 29. September Brigitte Hückstadt aus Seedorf/Basedow.

Die Fritz Reuter Gesellschaft gratuliert allen Jubilaren, die sich seit vielen Jahren für sie eingesetzt haben, dankt ihnen für ihre engagierte Mitarbeit und wünscht ihnen Gesundheit, Freude und Glück

### **Dr. Jürgen Gundlach zum 85. Geburtstag**

Am 15. Januar 2011 beging Dr. Jürgen Gundlach seinen 85. Geburtstag. In Plau wurde er geboren, dort erlebte er auch seine ersten Lebensjahre. 1932 siedelte die Familie Gundlach nach Wismar über. In der Lübschen Straße erwarb sie ein Haus, das noch heute der Lebensmittelpunkt von Dr. Gundlach ist. In Wismar besuchte er die Schule, bestand im Frühjahr 1944 das Abitur und wurde unmittelbar nach dem Schulabschluß zum Militär eingezogen. Am Ende des Krieges geriet er in Schleswig-Holstein in Gefangenschaft. Glücklicherweise wurde er bereits im Winter 1946 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und konnte über Umwege nach Mecklenburg zurückkehren. Noch im Frühjahr desselben Jahres nahm er sein Philologie-Studium in Rostock auf. Seine Studienfächer waren Germanistik, Geschichte und Philosophie. Im Wintersemester 1950/51 bestand er das Staatsexamen für das Lehramt im höheren Schuldienst. Seine Examensarbeit mit dem Titel: Fritz Reuters Gesellschaftskritik in seinen hochdeutschen Schriften, hatte er bei Professor Hermann Teuchert geschrieben. Sein Interesse für die Werke Reuters war während der Schulzeit durch seinen damaligen Lehrer Dr. Rudolf Kleiminger geweckt worden. Um weiter an der Universität Rostock wissenschaftlich arbeiten zu können, begann er eine Doktorarbeit mit dem Thema: Das Komische im Werk von Wilhelm Busch, und übernahm die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters an der Arbeitsstelle für das Mecklenburgische Wörterbuch. Ab 1952 war er außerdem Dozent für die Fächer Deutsch und Geschichte an der Fachschule für Gartenbau in Ribnitz-Damgarten. Nach dem Abschluss der Promotion wurde Jürgen Gundlach 1954 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Mecklenburgischen Wörterbuch, damals Außenstelle der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Nachdem er 1965 zum Leiter der Außenstelle ernannt worden war, stand die Bearbeitung der Bände 6 und 7 unter seiner Verantwortung.

Jürgen Gundlach hatte gemeinsam mit seinen Mitarbeitern schwierige Zeiten zu überstehen, da die niederdeutsche Sprache in der DDR über viele Jahre nicht hoch im Kurs stand. Durch sein mutiges Eintreten für den Erhalt der Arbeitsstelle aber auch für die Rettung der Marienkirche in Wismar schuf er sich in den Leitungskadern und in den zuständigen Abteilungen der Regierung nicht unbedingt Freunde. „Ich war kein Widerstandskämpfer, aber Maßregelungen aus Gründen der Konfrontation mit der Parteilinie sind unvergessen“, schrieb er später über diese Zeit. Die ernsthaft gefährdete Arbeit am Mecklenburgischen Wörterbuch konnte erst nach dem Anschluss der Rostocker Arbeitsstelle an die Sächsische Akademie sorgenfreier fortgesetzt und schließlich 1991 mit der Veröffentlichung des Bandes 7 erfolgreich beendet werden. Kurz nach der Vollendung des Mecklenburgischen Wörterbuchs trat Jürgen Gundlach in den Ruhestand. Seine großen Verdienste um die Fortführung und den Abschluss des Mecklenburgischen Wörterbuches sind wiederholt gewürdigt und ausgezeichnet worden.

Der Fritz Reuter Gesellschaft gehört Jürgen Gundlach seit dem 1. Januar 1990 an. Von 1991 bis 1994 war er Mitglied des Vorstandes, 2002 zeichnete ihn die Fritz Reuter Gesellschaft mit ihrem Ehrenbrief aus.

Jürgen Grote

## Ehrungen

Im März 2011 wurde Dr. Christian Bunnars die Ehrenurkunde für Heimatpflege und Kultur des Landesheimatverbandes Mecklenburg-Vorpommern ausgezeichnet. Die Fritz Reuter Gesellschaft gratuliert herzlich

## Litera-Tour 2011

Auch in diesem Jahr organisierte und führte Hartmut Brun im Oktober wieder eine Littera-Tour durch West-Mecklenburg. Karsten Steckling hat seine Eindrücke von der Reise in Reime gefasst.

Fien, so as dat jedeen mag,

harn nich blot in Parchen un Lulu wi wunnerbore Daag.

In Glaisin füng allens an.

Wolfgang Mahnke wier as ierster dran.

Wi hürten ´ne gaude Läsung mit väl to ´n Hoegen

dat sick all Lüd vör Lachen boegen.

´N Daag later keeken wi in Parchen dat Museum an

un denn wier Woilfgang Thieß schon dran.

Oewer Gillhoff, Hinstorff, Tarnow, Reuter, Schröder hett hei bericht

un vertellte uns manch wunnerbor Geschicht.

Abends hett Jochen Oldenburg uns noch ünnerhollen.

Sein Riemels hemm uns gaut gefallen.

An ´n 4. Oktober sünd wedder nah Glaisin wi führt

un hemm in de Gillhoff-Stuv väl Nieget hürt.

Ok in ´t Regionalmuseum in Kaliß wier ´t interessant,

to seihen de Industriegeschicht von ´t Mäkelbörger Land.

In Doems up de Festung geef ´t väl seihn.

All können sick oewer de Reuter-Utstellung freu ´n.

´Ne tweit Plattdütschläsung keem ok noch dran.

Wi hürten uns Karsten Steckling ut Züssow an.

Middwoch güng ´t wedder nah Hus.

Von de Literatouristen ´n leiwen Gruß.

Nächst Johr werden wi uns wedder seih ´n.

An Hartmut Brun ganz hartlich Dankeschön.

Ok Frau Donner wull ´n wi nich vergäten.

Mit Genuß hemm wi ehr ´n Zägenkauken äten.

Allens Gaude ok för dat nächste Johr, dann sünd wi alle wedder dor.

## Neue Buchveröffentlichungen zur niederdeutschen Literatur von Mitgliedern der Fritz Reuter Gesellschaft

(soweit uns bekannt geworden)

Beutin, Wolfgang: Margarete Mahn. Die rote Bürgermeisterin. Ein biographischer Roman.- Neumünster: von Bockel Verlag 2011, ISBN 978-3-932696-87-9

Brun, Hartmut, und Quade, Karl-Ludwig, [Hrsg.]: Johrestieden. Plattdütsche Riemels un Vertellers. – Schwerin: Edition Heimat und Landesheimatverband MV 2010, 1.

Brun, Hartmut, [Hrsg.]: Voß un Haas, Norddeutscher Heimatkalender 2012 – Rostock: Hinstorff Verlag 2011, ISBN 978-3-356-01441-9

Brun, Hartmut, [Hrsg.]: Fstschrift zum 150. Geburtstag von Johannes Gillhoff (Johannes-Gillhoff-Jahrbuch 2011) – Rostock: BS-Verlag Angelika Bruhn 2011, ISBN 978-3-86785-175-6

Bunners, Christian, Bichel, Ulf und Grote, Jürgen, [Hrsg.]: Fritz Reuter – In seiner und unserer Zeit. – Rostock: Hinstorff Verlag 2011, ISBN 978-3-356-01433-4

Kröger, Heinrich [Hrsg.]: Binneboom. Soltauer Schriften. – Soltau: Schriftenreihe der Freudenthal-Gesellschaft und des Heimatbundes Soltau Bd. 16, 2010, ISBN 3-933802-23-7

Mahnke, Wolfgang, [Hrsg.]: Plattdütsch Blaumen. Riemels un Vertellers ut Meckelborg-Vörpommern un de Uckermark.- Milow: Schribri-Verlag 2011, ISBN 978-3-86863-065-7

Nenz, Cornelia, [Hrsg.]: Reuter 200. – Stavenhagen: Fritz-Reuter-Literaturmuseum 2011, kikut 32, ISBN 3-910030-10-6

Nenz, Cornelia, [Hrsg.]: En sichtbor Teiken, dato k nah Hunnerte von Johren noch von em tügen kann. Zur Geschichte des Denkmals für Fritz Reuter in Stavenhagen. – Stavenhagen: Fritz-Reuter-Literaturmuseum 2011, kikut 33, ISBN 3-910030-11-4

Nenz, Cornelia: Theater um Fritz Reuter. – Friedland: Steffen Verlag 2011, ISBN 978-3-942477-06-2

Römmer, Dirk: Gertrud mutt noch afhängen. – Hamburg: Quickborn-Verlag 2011, ISBN 978-3-87651-358-4

Schinko, Werner: Bilder des Nordens. – Röbel/Müritz, edition MORIZANER 2011, ISBN 978-3-941803-03-9

Schinko, Werner: Illustrationen zu: Von Fischen in der Ostsee. Sagen, Märchen und Geschichten aus Mecklenburg-Vorpommern. – Friedland: Steffen Verlag 2011, ISBN 978-3-941683-12-9

Steckling, Karsten: Ich freue mir. Lustige Dorf-, Alltags- und Schulgeschichten. – Friedland: Steffen Verlag 2011, ISBN 078-3-94277-05-5

Voß, Rolf, [Hrsg.]: Neubrandenburger Mosaik. – Neubrandenburg: Heimatgeschichtliches Jahrbuch des Regionalmuseums 2010, ISBN 978-3-939-779-07-0

Voß, Rolf: Neubrandenburg. – Rostock: Hinstorff Verlag 2010, ISBN 987-3-356-01439-6

Hartmut Brun, Jürgen Grote

### **Theater um Fritz Reuter**

Im Oktober 2011 veröffentlichte Dr. Cornelia Nenz, die Direktorin des Fritz-Reuter-Literaturmuseums in Stavenhagen, ihr neues Buch: Theater um Fritz Reuter, im Steffen Verlag in Friedland. Der Verlag schreibt zu der Neuerscheinung:

War es die große Popularität Fritz Reuters, war es der Erzählstil, waren es die markanten literarischen Figuren? Von Reuters Lebzeiten an bis heute wurden all seine Werke, ob „Stromtid“, „Franzositid“ oder „Dörchläuchting“, auf deutsche Theaterbühnen gebracht und je nach Geschick und Verständnis der Bühnenautoren und Schauspieler dem Publikum recht oder schlecht präsentiert. Fast immer war es der „unter Tränen lachende“, aber doch lachende Reuter, der da vorgeführt wurde, zur Freude des Publikums, zum Ruhm der Schauspieler, die sich als Darsteller der „Reuter-Charaktere“ profilierten. Von anspruchsloser Posse bis zu nationalsozialistisch gefärbter Oper, von peinlicher Fernsehserie bis zu folkloristischem Ballett reicht die Skala der Bühnen- und Filmbearbeitungen, die hier erstmals versammelt und untersucht werden.

Der Steffen Verlag bietet den Mitgliedern der Fritz Reuter Gesellschaft das neue Buch zum sehr günstigen Sonderpreis von € an. Der Band kann während der Reuter-Tage 2012 erworben oder über die Geschäftsstelle im Neuen Tor bei Übernahme der Unkosten für Porto und Verpackung bezogen werden.

### **Reuter-Medaille**

Aus Anlass des 200. Geburtstages von Fritz Reuter und des 50. Geburtstages der Fritz Reuter Gesellschaft hat die Europäische Münzen und Medaillen GmbH (Euromint) ei-

ne Medaille geprägt, die während des Reuter-Jahres über Banken und Sparkassen zum Preis von € 29,90 erworben werden konnte. Die Medaille zeigt ein Portrait Fritz Reuters auf der einen und eine Darstellung des Neuen Tores auf der anderen Seite. Um die wenigen nicht verkauften Exemplare vor dem Einschmelzen zu bewahren, hat die Fritz Reuter Gesellschaft den Restposten übernommen und bietet jetzt ihren Mitgliedern die Silbermedaille zum Preis von € 20,00 an. Die Medaille kann während der Reuter-Tage erworben oder über die Geschäftsstelle im Neuen Tor bei Übernahme der Unkosten für Porto und Verpackung erworben werden.